

2 Der *Ranunculus bellidiflorus*: zur Geschichte einer Fälschung

Die junge botanische Gesellschaft bot in ihrem Vortragsprogramm auch Beiträge an, die weit in die Zürcher Vergangenheit zurückblickten. So präsentierte Jakob Jäggi, der Direktor der botanischen Sammlung des Polytechnikums, an der ZBG-Sitzung vom 11. Februar 1892 den spannenden Fall einer Fälschung aus dem 18. Jahrhundert. Ihr Opfer geworden war Johannes Gessner (1709–1790), der erste Präsident der 1746 gegründeten Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Er galt als grosser Pflanzenkenner und hatte als junger Mediziner zusammen mit seinem Freund Albrecht von Haller die Alpenflora erforscht.

Eine Monstrosität vom Kreuzplatz

Johannes Gessner nun hatte im Mai 1752 eine Pflanze für sein Herbarium erhalten, die höchst ungewöhnliche Merkmale zeigte. Es handelte sich um einen Hahnenfuss (*Ranunculus bulbosus*), der neben den Ranunkelblüten auch solche des Gänseblümchens (*Bellis perennis*) trug. Gessner beschrieb die ungewöhnliche Zwitterpflanze 1753 in einer Dissertation und liess sie sogar abbilden (Abb. 1). Er gab ihr den Namen *Ranunculus bellidiflorus*. Jäggi wies darauf hin, dass das fragliche Exemplar sich noch immer in Gessners Herbarium befinde. – Heute gehört dieses zu den Schätzen der Vereinigten Herbarien der Universität und ETH Zürich, es ist aber in Bänden gebunden und deshalb aus konservatorischen Gründen zurzeit nicht mehr konsultierbar.

Jakob Jäggi dürfte seine Zuhörerschaft mit diesem Fall gut unterhalten haben. Sein Vortrag erschien 1893 in den Berichten der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft (Jäggi 1893). Jäggi zitierte aus der Dissertation, dass Gessner mit einem Freund sofort den Fundort der Pflanze aufgesucht hatte: «Nachdem wir erfahren hatten, dass sie ein Tagelöhner gebracht habe, dessen Knabe sie, von deren ungewöhnlicher Form angezogen, von einem Ranunkel auf der Escherwiese beim Kreuzplatz nächst Zürich, abgerissen, begaben wir uns zusammen an Ort und Stelle um von dem Knaben den näheren Standort zu erfahren und die Pflanze (nämlich den untern Theil) womöglich in den bot. Garten versetzen zu können. Aber es war an

dem Ort und unter den Stöcken zwischen denen der Knabe sie gefunden hatte, nichts dergleichen mehr zu finden.»

Dazu bemerkte Jäggi: «Es hätte jedenfalls ein hübsches Genrebild gegeben: diese würdigen Perrückenhäupter der Societas physica des vorigen Jahrhunderts, wie sie bücklings auf der Wiese beim Kreuzplatz herumsuchten nach dem Bellis tragenden Ranunkel und daneben den abgefeimten, jungen Schlingel, der die gelehrten Herren so kaltblütig und unverfroren auf die Weide zu führen verstanden hatte. – Da mir aber diese Bosheit fast zu raffiniert vorkommt für einen Knaben, so will ich lieber annehmen, es habe Jemand anders sorgfältig und unbemerkt, das Kunststück an der stehenden Pflanze gemacht, und der Knabe dieselbe dann [...] in aller Unschuld an den Mann gebracht.»



1 Gessners *Ranunculus bellidiflorus* (Jäggi 1893).

Gessner untersuchte nach seinen eigenen Angaben die Pflanze genau. Er fand am Stiel der *Bellis*-Blüten kein Zeichen für einen künstlichen Eingriff. Als Argument für die Echtheit der Pflanze gab er zudem an, dass diese sogar weiter geblüht habe. Dies bezeugte 1761 auch sein Schüler und Kollege Salomon Schinz in einem Aufsatz: «Ich habe auch gar wohl bemerkt, dass [...] kein Theil vor dem andern welk geworden, und dass eher die Blume des Hahnenfusses als der Massliebe verdorben wäre, wenn es nicht meinem theuersten Herrn Gessner beliebt hätte, der Verwelkung durch die Austrocknung zwischen Papieren vorzukommen.»

Jäggi hatte das Original vor sich und konnte deshalb unter dem Mikroskop eindeutige Zeichen einer Fälschung feststellen. So gingen «die einfachen, einzelligen Haare des *Ranunculus bulbosus* bis dicht an die *Bellis* heran, daselbst treten dann mit dem Receptaculum derselben sofort die normalen, sehr prägnanten, etwas krausen Gliederhaare der *Bellis* auf, welche die Uebergangsstelle der Ranunkeläste in die *Bellisköpfchen* etwas verdecken und einhüllen; Beweis genug, dass letztere künstlich aufgesteckt sind.»

Ein einfacher Trick

Jakob Jäggi erläuterte auch, wie einfach die Fälschung zu bewerkstelligen war: «Wenn man an einer *Bellis* den Schaft unmittelbar unter dem Receptaculum abschneidet, so entsteht – da Receptaculum und oberster Theil des Schaftes hohl sind – ein Loch. Führt man nun vorsichtig einen abgeschnittenen Ranunkelstiel in dieses Loch ein, so legen sich die frischen Wundränder des Loches, durch das Austrocknen, fest an den Ranunkelstiel. Die Wundfläche desselben ragt nun in die hermetisch abgeschlossene Höhlung [...] hinein und kann so das *Bellisköpfchen* mit Wasser versorgen.»

Mehrere Schweizer und deutsche Botaniker haben später Gessners Pflanze erwähnt, wie Jäggi in seinem Vortrag ausführte. Für die Echtheit der Monstrosität sprachen sich aus: Albrecht von Haller, Johann Jacob Römer, Carl Ludwig Willdenow und ihm folgend Ludolf Christian Treviranus. Mit etwas Skepsis äusserte sich Jean Senebier im Jahr 1800. Erst der Zürcher Naturforscher Johannes Hegetschweiler sprach 1822 klar von einem «Betrug».

Was Jäggi nicht bekannt war: Auch Joseph Banks, der langjährige Präsident der Royal Society, hatte sich mit dem Fall befasst. 1791 sandte ihm Johann Friedrich Blumenbach ein Exemplar unter Glas, das er 1783 vom renommierten Arzt Dr. Johannes Hotze in Richterswil erhalten hatte: «He told me that it was sent to him, when he was Student at Leipsic [...] by his Father shortly after the publication of late Mr Gesner's dissertation.» Beim Transport nach London war aber das Schutzglas zerbrochen, so dass sich Banks das Exemplar genauer ansehen konnte. Dabei fiel auch ihm auf, dass die Haare von Stängel und *Bellis*-Köpfchen keinerlei Übergänge zeigten. Banks unterzog

dann im Beisein von Zeugen die Pflanze einem Test: «The head of the Plant was immersed in a small vessel of warm water which in a very few minutes separated the bellis from the Ranunculus.» Banks war nun «satisfied with having detected a Fraud Probably committed by some Shepherd boy but which reflected no honor on the sagacity of the Learned men who had believed it.»

Die gelehrten Herren in Zürich hatten sich sogar mehrmals täuschen lassen. Johann Jacob Römer bildete im ersten Stück seines *Magazins für die Botanik* 1787 eine «Pflanzen-Monstrosität» ab, die von Johann Jacob Scheuchzer herstammte und auf April 1727 datiert war. Es handelt sich um einen Kerbel mit einem Seitenast, auf dem eine *Bellis*-Blüte sitzt (Abb. 2).



2 Scheuchzers Zwitterpflanze (Römer 1787).

Römer wusste noch von einem weiteren *Ranunculus bellidiflorus*, der im Thurgau gefunden worden sei und sich im Herbar der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich befindet; dieser ist offenbar verschollen. – Fast scheint es angesichts dieser Fälle, dass es in der Schweiz einst eine «Pflanzenfälschertradition» gegeben hat.

Jäggi zeigte sich am Ende seines ZBG-Vortrags überzeugt, dass der *Ranunculus bellidiflorus* nun «endgültig aus der Pflanzen-Teratologie gestrichen» sei. Doch siehe da: Noch 1966 erschien Gessners Pflanze in einem Werk des österreichischen Pflanzen-genetiklers Herbert Lamprecht, als Beispiel «für eine Mutation in einem interspezifischen Gen», wobei dann ein «köpfchenartiges Gebilde» entstanden sein könnte.

M. Wyder, Fassung Juli 2019